

Epilog: Der Mufti und die Deutschen

Meine Blickweise auf den Palästinakonflikt zwischen 1920 und 1948 unterscheidet sich signifikant von anderen Darstellungen. Dies gilt besonders für Texte, die, wie Walter Hollsteins *Kein Frieden um Israel* oder Helga Baumgartens *Palästina: Befreiung in den Staat* vorzugsweise in der Linken rezipiert worden sind. Warum wird darin so selten die Stärke der palästinensischen Fraktionen erwähnt, die sich mit den Zionisten arrangieren wollten? Warum wird noch seltener der Einfluß des Islamismus auf die 1936 beginnenden Unruhen thematisiert, warum der Beitrag der Nazis zur Entfachung dieser Unruhen vollständig ignoriert?

Diese voneinander abweichenden Betrachtungsweisen haben mit der unterschiedlichen Beurteilung des Mufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, zu tun. Seit 1947 ist dessen Bündnis mit den Nazis dokumentiert. In diesem Jahr veröffentlichte Simon Wiesenthal seine material- und fotoreiche Dokumentation *Großmufti – Großagent der Achse*. Die Fotos zeigen den Mufti gemeinsam mit Hitler, Goebbels, Himmler, Eichmann und immer wieder bei den bosnischen Freiwilligen der Waffen-SS. 1988 veröffentlichte Klaus Gensicke seine Dissertation *Der Mufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, und die Nationalsozialisten*, die auf einer Untersuchung aller einschlägigen unveröffentlichten Aktenbestände basiert. Damit war der Kenntnisstand über Ausmaß und Dimension der Nazi-Muftikooperation im deutschsprachigen Raum in seither unerreichter Güte präzisiert.

Die Einflußnahme der Nazis auf die Frühgeschichte des Nahostkonflikts ist ebenso bedeutsam wie folgenreich gewesen. Zweifellos hat die NSDAP bei der Formulierung des antisemitischen Antizionismus eine Vorreiterrolle gespielt. 1920 wurden die *Protokolle der Weisen von Zion* erstmals in

deutscher Sprache publiziert. Alfred Rosenberg, einer der Chefideologen der NSDAP, der die *Protokolle* 1918 von Moskau nach Deutschland gebracht haben soll, zog schon 1921 in seinem Buch *Der staatsfeindliche Zionismus* die aus diesem Machwerk abgeleitete Konsequenz: „Zionismus ist ... meistens ein Mittel für ehrgeizige Spekulanten, sich ein neues Aufmarschgebiet für Weltbewucherung zu schaffen.“ Adolf Hitler schloß sich dieser Position an: „Die jüdische Heimstätte in Palästina“ sei „nichts anderes ... als ein staatlicher Mittelpunkt für den destruktiven Einfluß der jüdischen Interessen.“³¹³

Dieser eliminatorische Antizionismus veranlaßte den Mufti, die neuen deutschen Machthaber ab 1933 mit immer neuen Kooperationsangeboten zu traktieren. Doch erst als 1937 mit dem britischen Teilungsplan die ‚Gefahr‘ eines jüdischen Staates Aktualität erhielt, wurde sein Begehren unterstützt. Nun begann Nazideutschland, den vom Mufti geleiteten ‚Aufstand‘ in Palästina mit Waffenlieferungen und Finanzhilfen zu unterstützen. Ohne diese Hilfe aus Berlin hätte der ‚Aufstand‘ nicht durchgeführt werden können, räumte der Mufti später ein. Die von Deutschland unterstützte Erhebung zeichnete sich durch zwei Besonderheiten aus: Erstens nutzte der Mufti die Kämpfe gegen Briten und Zionisten, um mit seinen Widersachern unter den Palästinensern, die nicht auf Juden schießen wollten, aufzuräumen. Zweitens wurden erstmals „islamistisch“ kontrollierte Zonen etabliert, in denen schon die Abweichung von der Kleiderordnung mit dem Tod bestraft wurde. Beides stieß bei den deutschen Unterstützern dieser Erhebung auf Sympathie. Das langfristige Kalkül der Nazis wurde 1938 von Alfred Rosenberg benannt: „Je länger der Brand in Palästina anhält, um so mehr festigen sich die Widerstände gegen das jüdische Gewaltregime in allen arabischen Staaten und darüber hinaus auch in den anderen moslemischen Ländern.“³¹⁴

So fanden alle wichtigen Weichenstellungen zur Torpedierung einer arabisch-jüdischen Verhandlungslösung schon in

der Phase der Zusammenarbeit zwischen Nazis und Mufti statt: Ausschaltung der palästinensischen Politiker, die eine Zweistaatenlösung befürworteten, Einschwörung der arabischen Welt auf den eliminatorischen Antizionismus, Islamisierung des Palästinakonflikts. All dies ist evident. Um so verblüffender ist die Hartnäckigkeit, mit der man gerade diese Kooperation besonders in Deutschland in vielsagendes Schweigen hüllt.

Bis heute wird Gensickes Studie in Fachbüchern, in Universitätsseminaren (zum Beispiel den Islamseminaren der Freien Universität Berlin) wie auch in der medialen Öffentlichkeit systematisch ignoriert. Eine Nachfrage bei Gensickes Verleger ergab, daß sein Buch – mit der Ausnahme eines Achtzeilers im „Jahrbuch 1989 für Extremismus und Demokratie“ – in keiner deutschen Zeitschrift je besprochen wurde.³¹⁵ Auch die Fachliteratur schweigt das Buch, obwohl es als „Ärgernis“ durchaus registriert wurde, angestrengt tot: nicht nur in der PLO-Studie Helga Baumgartens von 1991, sondern selbst in so einschlägigen Werken wie Gerhard Höpps *Mufti-Papiere* aus dem Jahr 2001 oder in Gudrun Krämers *Geschichte Palästinas* von 2002.

Die Nichtbeachtung von Gensickes Werk wirft ein bezeichnendes Licht auf den Umgang mit der Kollaboration zwischen dem Mufti und den Nazis: in der Regel wird sie entweder vollständig ignoriert (Walter Hollstein) oder indigniert als Marginalie abgetan. So findet sich in Gudrun Krämers mehr als 400 Seiten starker Studie über die gesamte Affäre nur der einzige Satz: „Besonders kontrovers“ – lautet ihre verunglückte Formulierung – „ist und bleibt seine Rolle im Nationalsozialismus, die ihn für viele – und keineswegs nur jüdische Beobachter – nachhaltig diskreditierte.“ Auch Helga Baumgarten beschränkt sich in ihrer nicht minder umfangreichen Studie auf die folgende Behauptung: „Am Schluß stand der sowohl für ihn selbst als auch für die palästinensische Nationalbewegung verhängnisvolle und folgenreiche Aufenthalt im nationalsozialistischen Berlin.“ Dem Palästinaspezialisten aus

früheren DDR-Zeiten, Klaus Polkehn, dürfte freilich schon diese ‚Kritik‘ zu weit gegangen sein: Des Muftis Tätigkeit „beschränkte sich ... in Nazi-Deutschland wesentlich darauf, kurz für einige Propaganda-Auftritte zur Verfügung zu stehen und anschließend in einer Art ‚goldener Käfig‘ zu schwinden.“ Karam Khella, ein Hamburger Dozent, der in der antiimperialistischen Linken einen guten Ruf haben soll, wäscht des Muftis Naziaktivitäten schließlich vollends rein: „1940 (hat) Husseini einen richtigen Schritt gemacht... Er ist nach Deutschland gefahren, um Druck auf die Nazis auszuüben, mit politischen Mitteln, aufzuhören mit dieser Verfolgung, die Probleme schafft.“ Der Mufti also als verkappter Widerstandskämpfer gegen die Judenverfolgung? Anlässlich eines Seminars der *Autonomen Palästina Gruppe Wien* geht Khella auch auf die Rekrutierung bosnisch-muslimischer SS-Einheiten durch den Mufti ein: „Husseini hat die Palästinafrage islamisch legitimiert, hat versucht, muslimische Freunde zu gewinnen, und so kann ich mir gut vorstellen, daß er diese Funktion auch in anderen islamischen Gemeinden auf dem Balkan getragen hat.“³¹⁶ In all diesen Darstellungen bleibt nicht nur die Unterstützung des Mufti für die Shoah, sondern überdies die Einflußnahme der Nazis auf die Verhältnisse in Palästina vollständig ausgeklammert. Die meisten der hier zitierten Autorinnen und Autoren würden sich gewiß ohne jedes Zögern als „Antifaschisten“ bezeichnen. Im Fall Palästinas wird dieser Anspruch jedoch in einer höchst auffälligen Weise nicht erfüllt.

Wer als Antifaschist die Politik des Mufti als verbrecherisch bewertet, da sie mit der Nazistrategie vollständig kompatibel war, wird den Opponenten des Mufti – den Nashaschibis, dem jordanischen Königshaus, den christlichen Notabeln – politische Sympathie entgegenbringen müssen und sei es nur aus einem einzigen Grund: Diese Gruppen hatten auf eine wie auch immer bedingte Kooperation mit dem Zionismus gesetzt, nicht aber auf seine Eliminierung.

Genau entgegengesetzt sieht das freilich eine linke Palästinasolidarität, die sich weitaus lieber im Lager des „radi-

kalen“ el-Husseini als auf der Seite der als „opportunistisch“ kritisierten Nashashibis positioniert.

Exemplarisch sei die Studie von Helga Baumgarten zitiert. Während der Mufti hier als „der charismatische und einflußreiche Führer an der Spitze der Bewegung“ charakterisiert wird, „der über die breiteste Anerkennung im gesamten Land verfügt“, fällt das Urteil über seine nichtfaschistischen und den Zionisten gegenüber gesprächsbereiten Widersacher geradezu vernichtend aus: „Die zionistische Bewegung und ihre Agenten bestachen wiederholt palästinensische Notablen“, heißt es hier über die Nashashibis, „um gemeinsam mit ihnen die Position Hajj Amins [el-Husseini] zu untergraben oder mit gekaufter – oder erzwungener – palästinensischer Legitimation ihre eigenen Ziele zu verfolgen.“³¹⁷ Hier wird a priori unterstellt, daß die „eigenen Ziele“ selbstsüchtiger Natur waren und den Interessen des „palästinensischen Volks“ widersprachen.

Das dieser Darstellung zugrunde liegende Paradigma wird weder hinterfragt noch erklärt: Es versteht sich von selbst. Es mißt die „Fortschrittlichkeit“ eines Palästinensers allein am Maßstab seiner antizionistischen Radikalität, während die am wenigsten antiisraelisch eingestellten Kräfte als a priori verräterisch, feige, bestochen und reaktionär hingestellt werden. Die Möglichkeit, daß es im Interesse der Palästinenser liegen könnte, sich mit den jüdischen Einwanderern zu verständigen, kommt nicht vor. Stattdessen werden selbst die Aktivitäten des Mufti unter das Paradigma eines „revolutionären“ (ergo: gerechten) palästinensischen Widerstands subsumiert. Diese Position setzt in der Tat die Leugnung des nationalsozialistischen Antizionismus und der Funktion, die der Mufti in diesem Zusammenhang spielte, voraus.

Ist es da weiter erstaunlich, daß diese Autorinnen und Autoren die arabisch-jüdischen Auseinandersetzungen im britischen Mandatsgebiet eher nach dem Maßstab eines antisemitischen Antizionismus als nach dem Maßstab des Antifaschismus beurteilen?

Zum Beispiel den antisemitischen Pogrom von 1929, der sich gegen die autochthonen Juden entlud und 133 von ihnen das Leben kostete: Walter Hollstein beschönigt diese Ereignisse als arabische „Unruhen, die sich gegen die zionistische Machtpolitik in Palästina richteten“. Die Zeitschrift der deutschen Palästinasolidarität, *Al Karamah*, feierte den Pogrom gar als den „Aufstand von 1929“.³¹⁸

Oder die Gewaltausbrüche der Jahre 1936–39: Sie gelten den *Marxistischen Blättern* als „Guerilla-Krieg und palästinensischer Widerstand“, während *Al Karamah* sie gar als „bewaffnete Revolution“ glorifiziert. Auch Helga Baumgarten idealisiert sie als „arabische Revolte, mit der die Massen der Bauern ... gegen die zionistische Implantation in ihrem Lande rebellierten“. Daß der Mufti in dieser von den Nazis finanzierten Revolte seine Widersacher beseitigte und Teile Palästinas terroristisch islamisierte – davon ist so gut wie nie die Rede. Eine Ausnahme macht Gudrun Krämer, die den islamistischen Terror jedoch nicht anprangert, sondern verkürt: So stößt der drakonisch durchgesetzte Schleierzwang bei ihr auf eine geradezu empathische Sympathie. Sie erwähnt „die Frauen der Jerusalemer Aristokratie“, die „als Damen der Gesellschaft“ gern „europäisch gewandet und das Gesicht frei“ spazierengingen, und fährt fort: „Gegen diese Zeichen der Verwestlichung, gegen den Verfall der Sitten, für Moral und Anstand und in diesem Zusammenhang auch für den Schleier sprachen sich islamische Gelehrte und Aktivisten vom Mufti ... aus.“ Mehr noch: Die gewalttätig erzwungene Unterwerfung unter das islamistische Diktat lobt die Berliner Professorin als Ausdruck für „ausgeprägtes Bewußtsein für soziale Gerechtigkeit und Gleichheit“, das „mit sozialen Ressentiments gegen ‚die da oben‘“ verbunden gewesen sein könne.³¹⁹

Warum haben sich in den letzten 35 Jahren derartige Interpretationen des Palästinakonflikts durchgesetzt, die den Nationalsozialismus und den Antisemitismus weitgehend ignorieren, den Mufti und seine Anhänger dagegen anpreisen und den Islamismus idealisieren?

Zunächst entspricht diese Sichtweise dem Selbstverständnis der PLO. 1968 definierte sie ihren Antizionismus als „Nationalen Befreiungskampf“ und stellte ihn rhetorisch mit den Guerillakriegen eines Che Guevara oder Mao Tse-Tung auf eine Stufe. Diese Zuschreibungen wurden nachträglich auf die Auseinandersetzungen der vergangenen fünfzig Jahre zurückprojiziert, die man als eine Kette kontinuierlichen Volkswiderstands und heroischer Aufstände zu feiern beschlossen hatte. Da paßte eine Kritik am Mufti wahrlich nicht hinein. Im Gegenteil: Da der Heldenmut vergangener Kämpfe den für die Zukunft benötigten Heroismus inspirieren sollte, wurden zurückliegende Gewaltakte, falls sie für die Heroisierung wenig hergaben, retouchiert: Aus dem 1929 vollzogenen Pogrom an alten und wehrlosen Juden wurde ein Aufstandsversuch und aus den tribalistischen Bandenkämpfen von 1937/38 eine Revolution. Man gab sich nicht nur den Anschein, Mao und Che zu kopieren, sondern erweckte zugleich den Eindruck, deren eigentliche Vorläufer zu sein.³²⁰

Diese Form von Geschichtsklitterung kam den neuen Palästina-Solidaritätsbewegungen nach 1968 nur allzu gut zupap, war man doch daran interessiert, auch den jüdisch-arabischen Konflikt ungeachtet seiner historischen Spezifik in das Korsett eines antiimperialistischen Manichäismus zu zwängen. „Die Welt im Nahen Osten ist in zwei Fronten geteilt,“ formulierte es prototypisch die DKP-Zeitung *Unsere Zeit*: „Da sind die arabischen Völker, die von den progressiven Kräften der Welt im Sinne des Fortschritts unterstützt werden, demgegenüber stehen die zionistischen Kreise, die jüdische Bourgeoisie und Monopole in und außerhalb Israels, die von der ganzen kapitalistischen Welt unterstützt werden.“³²¹ Dieser Standpunkt hat schon immer jedes objektivierbare Kriterium von Fortschrittlichkeit vermissen lassen. Ob in den arabischen Staaten der Feudalismus, eine Militärdiktatur oder noch die Sklaverei herrschte, ob sie Kommunisten hinrichteten, Juden verfolgten und Frauen unterdrückten – dies war und ist egal. Der Umstand, daß jordanische Soldaten 1970 im „Schwarzen

September“ 20 000 Palästinenser töteten und die syrische Regierung 1982 in Hamah erst 20 000 islamistisch orientierte Araber und später – 1983, 1985 und 1988 – Tausende von arafatloyalen Palästinensern töten ließ, hat bis heute kaum jemanden interessiert. Entscheidend ist allein, „daß sie sich mit dem ‚imperialistischen Israel‘ und wegen der Weigerung der USA, diesen ihren ‚Brückenkopf‘ durch die Araber liquidieren zu lassen, partiell auch mit dem amerikanischen Imperialismus im Konflikt befinden“, schreibt 1971 Michael Landmann in seinem auch heute noch aktuellen Buch über die Gedankenwelt der ‚Pseudolinken‘. Deshalb seien die Araber „nur vordergründig reaktionär und korrupt, in der Tiefe dagegen potentielle Träger der sozialistischen Weltrevolution. Das beweisen sie auch durch ihre kompromißlose Weigerung, mit Israel zu verhandeln, durch ihr Beharren auf der Gerechtigkeit der Gewalt.“³²²

So setzte sich in der deutschen Linken unbewußt-bewußt die Logik des größten palästinensischen Nazis durch. Israel wird als ein Produkt des Imperialismus imaginiert, obwohl es doch in Abwehr des britischen Imperialismus entstand.³²³ Man bezeichnet es als einen Brückenkopf des Imperialismus, obwohl es – im Gegensatz zu Saudi-Arabien – noch jeder imperialistischen Macht die Einrichtung eines Militärstützpunkts am Mittelmeer verweigerte. Nie aber wird die Fortschrittlichkeit eines arabischen Landes danach bemessen, ob es bereit ist, Israel anzuerkennen und eine Normalisierung der Beziehungen in die Wege zu leiten. Die eher auf Ausgleich orientierenden Ansätze der Nashashibis konnten dieser Logik gemäß stets nur ignoriert oder denunziert werden.

Der wichtigste Grund für die Weigerung, die Verbindung zwischen dem Mufti und den Nazis auch nur ins Auge zu fassen, hat mit den Fallstricken einer Vergangenheit zu tun, die vorzugsweise im Unbewußten wirkt. So hat die Tatsache, daß kein anderes Land deutsche Linke derart reflexhaft zu Vergleichen mit dem Nationalsozialismus provoziert wie Israel, mit den spezifischen Identifikations- und Projektionsbedürfnissen

der Deutschen zu tun.³²⁴ Die radikale Linke der 70er Jahre hatte den unbewußten Wunsch nach Entlastung, der hinter derartigen Analogieschlüssen stets steckt, als erste ausleben dürfen. Heute wird derartigen Bedürfnissen auch vom gesellschaftlichen Mainstream nachgegangen, wie Norbert Blüms Rede vom israelischen „Vernichtungskrieg“ und der rhythmische Applaus, mit dem PLO-Repräsentanten neuerdings auf CDU-Veranstaltungen verabschiedet werden, beweist.

Klaus Gensickes Studie über den Mufti wird auch aus diesem Grund konsequent boykottiert: Die Erkenntnis der vom Mufti verkörperten Verbindung zwischen palästinensischer Nationalbewegung und Nationalsozialismus würde die Identifikation mit den Palästinensern ebenso komplizieren, wie die Projektion der deutschen Vernichtungspolitik auf Israel. Da formt sich die nach Entschuldung strebende psychologische Disposition der Deutschen doch lieber ihre eigene Realität, in der es partout keine Verbindung zwischen Nationalsozialismus und palästinensischem Widerstand gibt.³²⁵

So blieb es dem Computerwissenschaftler David Gelernter vorbehalten, eine Forderung zu stellen, auf die nur kommt, wer sich vollständig außerhalb des so disponierten Kollektivs bewegt. Einige Wochen nach dem 11. September bat Gelernter die Deutschen um den Gefallen, der Welt den eliminatorischen Antisemitismus der al-Qaida zu erklären, denn gerade sie, die Vollstreckerinnen und Vollstrecker des Holocaust, konnten sich damit aus. Gelernter schrieb: „Bin Ladins Terroristen haben versucht, die größte jüdische Stadt der Welt in ein Brandopfer zu verwandeln. Ich weiß nicht, ob diese Symbolik intendiert war; aber ich weiß, daß die Deutschen dies der Welt erklären sollten. Die Amerikaner verstehen das nicht: reiner, unmotivierter Haß auf die Juden? Purer Haß aus Prinzip? Deutsche verstehen das sehr wohl.“ Und er wiederholte: „Die Deutschen sind die einzigen, die uns den Grund dafür erklären können.“³²⁶

Gelernter hat um eine Selbstverständlichkeit gebeten und damit zugleich eine Zumutung für Deutsche formuliert. Die

Erkenntnisblockade, die schon den Blick auf den Mufti verstellt, läßt noch viel weniger den von Gelernter vorgeschlagenen Blick auf die brennenden Twin Towers zu. Je näher sich ein Ereignis dem historischen deutschen Verbrechen – der Leiche im Keller – anzunähern scheint, desto wirkungsvoller wird der Blick darauf verwehrt, desto rigoroser werden Erkenntnis und Einsicht darüber blockiert.

In Deutschland setzt sich das Schweigen über den Mufti als das Schweigen über den Antisemitismus der Islamisten fort. Von den wichtigsten programmatischen Texten des islamistischen Antisemitismus – der „Charta“ der Hamas von 1988 und dem 1950 veröffentlichten Aufsatz *Unser Kampf mit den Juden* von Sayyid Qutb – liegen bis heute keine vollständigen deutschen Übersetzungen vor. Die deutsche Islamwissenschaft wird hieran kaum etwas ändern. Weder in ihren Interpretationen der „Charta“ noch in ihrer Darstellungen Sayyid Qutbs taucht der Begriff des Antisemitismus auch nur auf.³²⁷